

Das Narrenschiff

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 35

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Begegnung mit Schiffbrüchigen

Das Wetter war angenehm, der Wind freundlich, und an Bord herrschte eine erwartungsvolle Stimmung. Wir Narren fahren zwar ziellos herum; keine Geschäfte oder andere Verpflichtungen bestimmen Kurs und Fahrplan unseres Schiffes. Aber wenn ich mir überlege, was uns jeden Tag aufs neue veranlasst, die Plackereien und Entbehrungen des harten Dienstes auf uns zu nehmen, dann halte ich die unbestimmte Hoffnung auf ein schicksalhaftes, förderliches Ereignis für den bestimmenden Antrieb.

Wir hofften also auf irgendeine Begebenheit, die geeignet war, die Eintönigkeit unseres Daseins zu unterbrechen. Niemand war sonderlich überrascht, als der Ausguck grad voraus ein grosses Feld von Schiffstrümmern und anderem treibenden Gut meldete. Was sich unseren erschreckten Augen darbot, bildete offenbar den letzten Akt eines dramatischen Ablaufs von mehreren Unglücksfällen, die sich aus einem geheimnisvollen Zufall heraus am selben Ort und zur gleichen Zeit ereignet hatten.



Es gelang uns, rechtzeitig beizudrehen und mehrere Personen aus dem Wasser zu fischen, die vor Ermattung kaum mehr schwimmen konnten. Nach einem wärmennden Grog gestanden die Leute, sie seien die Organisatoren des 31. Filmfestivals von Locarno, das nicht nur in sintflutartigen Regengüssen, sondern auch in üblen Intrigen und noch übleren Filmen buchstäblich er-soffen sei.

Ob sie etwa Pornofilme gezeigt hätten, wollte der sittenstrenge Kapitän wissen.

Da lachte der neue Direktor trotz seiner traurigen Verfassung laut heraus und rief, ob wir Narren denn nicht wüssten, dass Porno längst passé sei? In den neuen Filmen wie «Fingers» gebe es Sachen zu sehen, die den guten alten Oedipus mit seinem schrecklichen Schicksal unverzüglich versöhnt hätten. Die moderne Filmkunst habe das Zeitalter des totalen Kannibalismus angesagt, und wir täten gut daran, uns mit blutrünstigen Dingen zu befassen, statt der Illusion einer heilen Welt nachzujagen.

Nun ja, sagte der Kapitän, dann gebricht's euch ja an nichts. Macht's gut miteinander! Sprach's und spedierte die Filmmenschen von Locarno ins Wasser zurück, jeden auf eine Planke, und wünschte allen einen guten Appetit. Am nächsten Festival, sofern noch eines stattfindet, bekommen die Gäste dann vielleicht den Streifen des letzten Ueberlebenden zu sehen.



Noch kannten wir die übrigen Katastrophen nicht, die sich an dieser Stelle des unendlichen Ozeans abgespielt haben mussten. Das ansehnliche Treibholz deutete auf



Aus dem Logbuch eines driftenden Zeitgenossen

grössere Einheiten hin, die hier untergegangen waren.

Als wir mehrere rätselhafte Zylinder von metallischer Beschaffenheit sichteten, geriet der bei uns zur Erholung weilende Romanautor Erich von Däniken in höchste Aufregung. Er rannte hüpfend der Relling entlang und verglich die im Wasser dümpelnden Objekte von etwa 10 Zentimeter Durchmesser mit Kopien von Felszeichnungen und Abdrücken von mesopotamischen Rollsiegeln, die er aus der Mappe kramte. Schliesslich blickte er uns starren Auges der Reihe nach an und erklärte feierlich, es sei uns Narren beschieden, den endgültigen und zweifelsfreien Beweis für die gewaltsame Einwirkung kosmischer Mächte auf das irdische Geschehen gefunden zu haben. Bei den geheimnisvollen Metallzylindern handle es sich nämlich um die Hülsen von Raketen-geschossen, mit denen aus dem Weltraum kommende Astronauten die im Ozean kreuzenden Schiffe beschossen und versenkt hätten.

Diese Erklärung leuchtete fast allen ein. Wir beschlossen, über diese Sternstunde der Menschheit ein wissenschaftliches Protokoll zu verfassen und es an eine der schweizerischen Universitäten zu senden. Der zukünftige Dr. h. c. Erich von Däniken seinerseits äusserte die Absicht, noch an Bord unseres Schiffes einen Bestseller über den

von ihm enthüllten Raketenüberfall durch die grünen Männchen zu verfassen.



Nachdem sich der Schriftsteller zu diesem Behuf unter Deck begeben hatte, näherte sich der Schiffskoch kleinlaut dem Kapitän. In der Hand hielt er einen der Zylinder, den er mit einem Hamen aus dem Wasser gezogen hatte. Nach längerem Sträuben gestand der Smutje, das rätselhafte Objekt seinerseits fachmännisch untersucht und es als Raviolibüchse identifiziert zu haben. Das massenhafte Auftreten dieser früher so beliebten Konserve an einer Unglücksstätte sei durchaus nicht ungewöhnlich, erläuterte der Koch, würden doch seit dem 10. März, als die TV-Sendung «Kassensturz» den Ravioli-Essern den Appetit verdarb, nur mehr die Hälfte der Büchsen verkauft.

Uns stellte sich nun die Gewissensfrage, ob Herr von Däniken von diesem wenig erhebenden Befund des Schiffskochs zu benachrichtigen sei. Im übergeordneten Interesse der menschlichen Kultur verzichteten wir darauf, denn es wäre allerdings die nicht allzu wahrscheinliche Gefahr heraufbeschworen worden, dass der verdiente Erfolgsautor seine schriftstellerische Arbeit eingestellt und damit dem bildungsbe-lissenen Publikum ein wegweisendes Werk vorenthalten hätte. So darf das neue Sachbuch «Götter am Raketenrohr» mit wissenschaftlicher Redlichkeit angezeigt werden; Subskriptionen nimmt das Narrenschiff entgegen.



Die weiteren Trümmer und Ueberlebenden konnten nach und nach ebenfalls identifiziert werden. Wir zogen zunächst den jungen Mann an Bord, der wegen seiner Gegnerschaft zu Bundessicherheitspolizei und Kernkraftwerken nicht Badmeister in Oberhofen am Thunersee werden konnte; er wird diesen Posten nunmehr bei uns versehen. Auch die Schaffhauser Kantonsrichter fanden wohlwollende Aufnahme auf dem Narrenschiff. Ihre neueste Panne passierte, als der Präsident die mündliche Urteilsbegründung im Tötungsprozess Segmüller mit dem Märchentelefon verwechselte und in der schriftlichen Fassung eine neue Darstellung der mutmasslichen Ereignisse gab. Die verunsicherten Schaffhauser äusserten die Absicht, nicht mehr an den Rheinfluss zurückkehren zu wollen, sondern ihre juristischen Qualitäten dem Fürsten von Liechtenstein zur Verfügung zu stellen, dessen Gefängnis derzeit leer steht. Der Vorstand des Berner Fussballklubs Young Boys hatte wegen finanzieller Misswirtschaft Schiffbruch erlitten. Die Herren retteten sich unter Opferung ihres Transferchefs und erklärten, das Narrenschiff nicht als Daueraufenthalt benützen zu wollen, denn der Unterschied zu ihrem Vereinsschiff sei nicht markant genug.

So bleibt uns wohl der unaussprechliche Name eines Präsidenten Zloczower erspart. Mit dem Transferchef Moser werden wir's da einfacher haben.